

Der Ausflug

Autor(en): **Schmidli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **48 (1968-1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Ausflug

WERNER SCHMIDLI

— ein Sonntag im Juni, kein gewöhnlicher: Frau Huber, die Haushälterin von Oskar Dörflinger, feierte ihren siebenunddreissigsten Geburtstag; sie hatte sich ein neues Kleid nähen lassen, enger als die anderen, bunter; sie hatte auch sieben Kilo abgemagert. Sie erzählte es stolz.

Oskar Dörflinger schenkte ihr Blumen, rote Nelken, die sie so liebte, Strümpfe und eine Schachtel Pralinen. Ein neues Lachen verjüngte sein Gesicht, angriffig und doch zärtlich, als sie die Schachtel Pralinen von sich weg hielt und an sich herunterschaute.

Das verträgt ihre Figur schon, sagte er. Ich habe sie so, wie sie sind, ganz gerne!

Er legte ihr die Hände auf die Hüften, und nicht nur die Schachtel Pralinen hielt ihn davon ab, sie an sich zu ziehen: Gottfried, sein Sohn, stand am Fenster und tat so, als sähe er auf die Strasse.

Oskar, nein! sagte sie.

Ach, er ist erwachsen... mit fünfzehn!

Er küsste sie auf beide Wangen, dann auf den Mund; er nahm ihr die Schachtel ab, löste das rote Seidenband; zwischen zwei Küssen musste sie ein Likörpraline probieren.

Dann hielt das Taxi vor dem Haus.

Der Vater liess Frau Huber vorgehen, die Tür halten und Gottfried die Wohnung abschliessen; er nahm ihm die Schlüssel ab und zwang ihn neben sich, schlug ihm mit dem Stock an die Beine. Benimm dich heute anständig, sagte der Vater, verdirb uns den Tag nicht!

Er stützte sich auf seinen Sohn, als sie die paar Stufen herunterstiegen. Der Fahrer grüsste, erkundigte sich nach Herrn Dörflingers Befinden, ob er sich von dem Unfall erhole und meinte, dass das Wetter sich halte. Ehe er sich ans Steuer setzte, sah er nach, ob alle Türen gesichert waren. Es war immer der gleiche Fahrer, der jeden zweiten Sonntag mit einem Opel vorfuhr und die nette Familie, wie er sagte, ausführte; er wurde auf zwei bestellt und kam immer pünktlich; er war schon eher ein Bekannter, als einfach der Fahrer; man redete mit ihm übers Wetter und die Leute, über Politik und die hohen Lebenskosten, über den Fortschritt und die Jugend; der Vater redete so, dass Gottfried, sein Sohn, etwas lernen konnte dabei.

Mitnehmen, meinte der Fahrer, Erfahrungen sammeln.

Sie redeten auch an diesem Juninachmittag über die Fabrik, an der sie, wie jeden zweiten Sonntag, vorbeifuhren, dann über den Rhein, nach Birsfelden, Gottfried auf dem Frontsitz, der zuzuhören hatte und rauchen durfte.

Ehe man es selber sieht, sind sie schon erwachsen, sagte der Fahrer. Er war Mitte vierzig, mager, fast kahl, was ihn älter machte; als Ausgleich spielte immer ein zuckendes Lächeln um seine Lippen; er strich sich mit der einen Hand in kurzen Abständen den Schnurrbart, mit der anderen Hand steuerte er; er fuhr sicher, nie zu schnell, weil Vater und Frau Huber die Fahrt genießen wollten.

Gerster René, hatte er sich gleich am ersten Tag vorgestellt. Der Vater nannte ihn oft beim Vornamen. Gerster lächelte: diese Art Ausfahrten gefielen ihm. Er war unverheiratet. Nichtraucher. An diesem Sonntag machte er eine Ausnahme: er nahm eine Zigarette an.

In Birsfelden ging es im Schrittempo, Fussgänger zwängten sich über die Strasse. Dann die Hardstrasse, wo die Autokolonne sich auseinanderzog, schnurgerade Betonpiste zwischen hohen Laubbäumen: geschützter Waldbestand, Grundwasserfassungen; zur Linken, alle paar hundert Meter, ein Betonbunker.

Der Vater erzählte vom Krieg, den er miterlebt hatte.

Die Jungen wissen nicht, was das heisst...!

Der Vater erzählte, wie er aus dem abfahrtsbereiten Zug geflohen war, als die Amerikaner den Bahnhof SBB in Basel bombardierten, in der Meinung, es sei deutsches Gebiet; wie die Leute sich unter die Züge warfen, die nicht mehr ausfahren konnten, und wie er unter einem Eisenträger stand mit einem kleinen Jungen im Arm, den er einer Frau abgenommen hatte; auf der anderen Seite der Geleise standen Wohnhäuser in Flammen.

Frau Huber sagte: Muss man denn immer vom Krieg reden?

Die Bunker erinnern mich jedesmal —

Immer! sagte der Fahrer.

Man könnte sie niederreißen —

Sprengen —

Gottfried öffnete das Wagenfenster. Der Fahrtwind trieb Frau Huber Tränen in die Augen.

Der Vater verlangte, dass Gottfried Rücksicht nehme.

Gottfried redete von den Resten eines Römerturms im Hardwald, die man ausgrabe, er habe nach dem Ort gesucht, aber —

Hast du nicht gehört, das Fenster...!

Gottfried kurbelte das Fenster hoch.

Frau Huber sagte: Mein Mann und ich sind diesen Weg oft gefahren, früher noch, Sommer und Winter, nach Zurzach —

Die Strassen sind nicht besser geworden, sagte der Fahrer, und die Autofahrer auch nicht —

Der Vater redete vom Fricktal, wo er aufgewachsen war; er erzählte von Bauernhöfen und Feldarbeit; er hätte einmal als Junge einen Nachmittag lang Kartoffeln ausgemacht, fünfzig Rappen habe er bekommen und einen steifen Rücken. In Mostfässer sei er gekrochen und habe sie ausgeputzt.

Noch nach drei Tagen sass mir der Gestank in der Haut.

Der Vater lachte grimmig, aber stolz.

Gottfried redete von Autostoppfern, dem Fahrer zugewandt. Das mache sicher Spass — nein, nicht allein, mit einem Freund, sich zusammentun und so durch die Schweiz reisen, auch ins Ausland, durch ganz Europa, und nach Spanien, alles der Küste entlang, im Sommer, nach Cadiz —

Ich kenne das auch, sagte der Fahrer, als ich in deinem Alter war — Heute bückt sich keiner mehr für fünfzig Rappen, sagte der Vater.

Heute verdienen die Jungen in der Industrie das Geld leichter, meinte Frau Huber.

Der Fahrer sagte: Wenn ich noch einmal jung wäre, zwanzig ... oder jünger, er sah Gottfried kurz an, dann würde ich nicht lange überlegen, dann —

Er brach ab, weil vor ihm die Bremslichter eines anderen Wagens aufleuchteten, der, ohne ein Zeichen zu geben, links abbog, dem Rhein zu. Idiot! sagte der Fahrer.

Gottfried wollte von den nahen Wäldern reden, von einem Spaziergang, hinaus aus dieser Hitze im Auto, ans Sonnenlicht, das einen blinzeln macht, dass alles schwimmt, einem Feldweg entlang, der zu einem Bach führt, den er hier kennt, kaum Leute, es würde dem Vater gefallen, auch Frau Huber, der Weg ist nicht mühsam, er würde den Vater stützen, so gut wie es Frau Huber kann, nur eine halbe Stunde Weg und dann komme man zu einem Restaurant, kein grosses, etwas hässlich, gerade darum habe es nicht viele Leute, auf der anderen Seite der Staffelegg, im Schenkenbergertal, man könnte im Garten sitzen, unter Kastanienbäumen.

Ich kenne den Ort, sagte Gottfried. Ich bin schon oft mit Kurt zusammen hingefahren, mit dem Fahrrad. Oder mit anderen Freunden. Das Restaurant auf der Passhöhe ist doch immer überfüllt ... warum müssen wir überhaupt so weit —

Auf sie kann ich mich ja verlassen! sagte der Vater zum Fahrer. Und zu Gottfried: Wir haben zu Hause abgemacht, wo wir hinfahren... und dabei bleibt's!

Der Vater lehnte sich in die Polster zurück, machte es sich bequem: Gerster beherrschte sein Fahrzeug; er fuhr gemütlich, wie es von ihm gefordert wurde, und mit offenen Luftklappen; es blieb angenehm frisch im Wageninnern, wie Frau Huber bemerkte; sie setzte sich auch bequem, nahe zum Vater; sie redete von der Zukunft, machte Vorschläge, entscheidend nicht nur für Oskar, wie sie bedeutungsvoll sagte, selbst für Gottfried —

Jeder merkt, wenn eine Frau ständig im Haushalt mithilft, sagte sie. Der

Vater fand das auch. Er hörte ihr zu, unterbrach sie nicht. Der Fahrer redete von Autos, aber schwieg nach kurzer Zeit, da Gottfried nicht antwortete und ihm den Hinterkopf zudrehte.

Frau Huber sagte: Meine Möbel kann ich günstig verkaufen. Und was uns beiden gefällt, stellen wir bei ihnen auf.

Auch das Geschirr wollte sie mitbringen.

Den Umzug bezahle ich.

Das fehlte gerade noch, wenn du das bezahlen würdest! sagte der Vater. Sie nannte eine bescheidene Summe, ihre Rente, die ihr monatlich von dem Geschäft zugestellt wurde, in dem ihr verstorbener Mann gearbeitet hatte.

Bei einer Heirat würde die Rente wegfallen, sagte sie, und sah ihn bedeutungsvoll an.

Frau Huber redete noch, als sie auf der Staffelegg ausstiegen; sie drängte den Vater, einen Spaziergang zu machen, einem flachen Waldweg nach, der auf offenes Feld führte. Sie sahen sich nicht nach Gottfried um, der seinen eigenen Weg ging, querfeldein, trotzig, wie es aussah, den Kopf einmal gesenkt, dann im Nacken, die Sonne im Gesicht. Gottfried liess den Fahrer, der ihm folgte, bald weit hinter sich.

Der Vater und Frau Huber spazierten langsam über offenes Feld. Der Vater hinkte nur noch wenig, stützte sich dennoch auf den Stock und auf Ruth, die über ihr Zusammenleben redete, über die Rente, den Verkauf der Möbel, über Kamber, mit dem man noch einmal reden musste: vielleicht liess er sich umstimmen und verkaufte sein Geschäft. Sie hatte etwas Geld auf der Seite.

Und wenn Gottfried eine gute Stelle hat —

Das mit dem Blumen-Knoll ... das ist doch nichts, sagte der Vater. Man muss einen Weg finden ...

Plötzlich war Gottfried neben ihnen. Sie bemerkte ihn nicht: sie war ins Reden gekommen und Oskar hörte ihr gerne zu. Der Weg führte in ein Buchenwäldchen, trockene Äste lagen auf dem Weg, der Himmel schimmerte als gezackte Glasscherben durchs Laub; es wurde frisch, nicht kühl; gerade angenehm, fand der Vater.

Sie spazierten zum Auto zurück, Gottfried zur Seite; sie sahen nicht auf: sie unterhielten sich und achteten dabei auf den steinigen Weg, und nicht auf Gottfried, damit Oskar nicht stolperte und hinfiel, trotz Stock und stützendem Arm. Sie redete und er hörte zu. Einmal blieb er stehen, weil sie plötzlich schwieg. Sie sahen sich an und lachten. Gottfried ging allein weiter.

Als sie beim Auto anlangten, war Gottfried, zusammen mit dem Fahrer, schon zum Restaurant Staffelegg vorausgegangen.

Am Abend war der Vater ausgelassen, und Ruth, wie er sie jetzt immer nannte, auch vor Gottfried, hatte rote Wangen und ein selbstbewusstes Lachen in den Augen.

Der Spaziergang heute, die Luft hat uns gut getan, sagte der Vater. Er stellte sein Bein vor und drückte mit der Hand den Oberschenkel. Ich habe überhaupt keine Schmerzen ... trotz dem Spaziergang. Und sonst ist es am Abend immer schlimmer —

Sie wollten Gottfried ins Gespräch ziehen, indem sie ihn über seine Arbeit im Blumengeschäft ausfragten.

Das ist doch nichts für einen wie dich, sagte der Vater, du mit deinen Fähigkeiten!

Er entwarf die alten Bilder, Zukunft, wie er sie sich vorstellte. Er machte Gottfrieds Arbeit zu einer Zwischenlösung, bis er eine feste Anstellung in der Industrie hätte.

Frau Huber unterstützte ihn.

Gottfried blickte sie schweigend an; er sah ihre Absprache, aber wartete, dass sie ihm offen sagen würden, was sie vorhatten, nur mit ein paar Worten, und dann Verständnis von ihm forderten; er wartete, dass sie ihn miteinbezogen, aber nicht nur duldeten; er könnte sie verstehen, doch mussten sie endlich einsehen, dass er eine eigene Zukunft hatte; er wollte nicht nur dann aufgenommen werden, wenn es für sie nützlich wurde.

Gottfried wartete, bis sie mit dem Essen fertig waren, dann stand er auf und hoffte, dass sie ihn mit einem Wort zurückhielten; er wartete noch auf dem Vorplatz, als er die Jacke anzog; er wartete eine Weile unter der offenen Wohnungstür und hörte, wie sie sich unterhielten, vor allem über die Verdienstmöglichkeiten in der Industrie. Dann ging er und schloss die Tür.

Der Schnellzug Basel—Marseille fuhr um 22 Uhr 17; Gottfried hatte sich erkundigt.